



Gebet um Regen am Mausoleum von Imamzadeh Saleh in Teheran.

FATEMEH BAHRAMI / ANADOLU / GETTY

Durch die dauerhaften Lecks im maroden Leitungssystem versickern in Teheran rund dreissig Prozent des Trinkwassers.

Folge, dass die Grundwasservorräte mittlerweile so gut wie aufgebraucht sind. Da diese Brunnen oft einflussreichen Leuten und mächtigen Institutionen gehören, lassen die zuständigen Behörden die Dezimierung der Wasservorräte schweigend geschehen. So haben sich Grundwasserspeicher, die in Tausenden von Jahren entstanden, binnen weniger Jahrzehnte geleert.

Die in vielen Gebieten unumkehrbaren Bodenabsenkungen haben Teheran zu einem gefährlichen Ort gemacht. Fachleute bezeichnen die Entwicklung als «stilles Erdbeben». Die übermäßige Entnahme und das Abpumpen von Grundwasser führen zur Verdichtung von Sedimentschichten und dadurch zum Verlust der Fähigkeit des Untergrunds, Wasser zu speichern. Dies wiederum verursacht Bodenabbrüche und -risse, die Wasser- und Gasleitungen, U-Bahn-Tunnels und andere unterirdische Infrastruktur gefährden. Auch tatsächliche Erdbeben werden riskanter.

Problemfall Landwirtschaft

Selbst wenn er fällt, lindert Regen die Knappheit nicht, denn über zwei Drittel der Fläche Teherans sind durch Asphalt und Beton versiegelt. Nur drei bis fünf Prozent des Niederschlags vermögen zu versickern; der Rest fließt in Abwasserkanäle ab und bleibt völlig nutzlos. Andere von Trockenheit betroffene Länder der Welt haben gelernt, Wasser zu sparen und die begrenzten Ressourcen sorgfältig und klug zu bewirtschaften. Es ist höchste Zeit, dass Iran von ihnen lernt.

Neunzig Prozent des Wassers verbraucht in Iran die Landwirtschaft, die noch überwiegend traditionell betrieben wird, sehr ineffizient ist und wenig abwirkt. Ohne moderne Bewässerungstechnik resultiert ein astronomisch und selbstzerstörerisch hoher Wasserverbrauch. Noch immer fehlt den politischen Entscheidungsträgern im Agrarsektor das Verständnis dafür, dass der Anbau intensiv wasserverbrauchender Pflanzen wie Melonen und Obst, Reis und Zwiebeln in einem wasserarmen Land Unsinn ist. Auch der Betrieb von Industrien mit hohem Wasserverbrauch wie Stahl, Petrochemie und Bergbau in austrocknenden Regionen zeugt nicht gerade von Klugheit.

Einen Ausweg aus dem Wasserstress wird es in Iran erst geben, wenn die Ressourcen kenntnisreich und verantwortungsvoll bewirtschaftet werden, wenn es eine neue, ökologisch und ökonomisch vernünftig betriebene Landwirtschaft gibt, wenn der Bau schädlicher Staudämme aufhört, wenn illegale Brunnenbohrungen verhindert und Feuchtgebiete renaturiert werden. Not tun eine transparente Regierungsführung, wissenschaftliches Denken und die Bereitschaft, international von einschlägigen Erfahrungen zu lernen.

Iran befindet sich in einer heiklen Lage. Jahre, wenn nicht Jahrzehnte wurden verschenkt, das Wasserproblem anzugehen. In ideologischen Grabenkämpfen wurde Wissenspotenzial fahrlässig verschwendet und wurden Ressourcen rücksichtslos verprasst. Nun, wo der Mangel an Wasser zu Irans grösster sicherheitsrelevanter Bedrohung geworden ist, darf man gespannt sein, was die Behörden sich einfallen lassen.

Begreifen die iranischen Machthaber, was die Stunde geschlagen hat, könnte eine radikale Neuorientierung in der Wasserbewirtschaftung zum Katalysator für grundlegendere politische Reformen werden. Wenn aber nichts passiert, werden sich die Bürger der Stadt Teheran daran gewöhnen müssen, dass ihnen das Wasser zwischendurch regelmässig abgestellt wird.

Amir Hassan Cheheltan lebt als Schriftsteller in Teheran. – Aus dem Persischen von Jutta Himmelreich.

Nur Gott kann helfen

Iran war schon immer ein Land mit wenig Wasser, doch so dramatisch wie heute war der Mangel noch niemals.
Gastkommentar von Amir Hassan Cheheltan

Die Frauen sind schuld

Dürren galten damals als himmlische Plagen, aus denen allein Gottes Beistand den Ausweg wies, doch in der heutigen Zeit, wo den Menschen ein reiches Wissen und eine Fülle technischer Möglichkeiten zur Verfügung stehen, stellt sich die Frage, inwiefern eine schlechte Regierungsführung Ursache der Misere ist.

Iran liegt in einer trockenen Region der Erde. Der Klimawandel und die globale Erwärmung führen in Westasien und Nordafrika zu einem Rückgang der Niederschläge und damit zu Wasserknappheit. Doch das ist nur der kleinere Teil der Wahrheit. Der grössere Teil liegt darin, dass die Krise der Wasserwirtschaft viele andere Ursachen hat: politische Fehlentscheidungen, Missmanagement, Inkompetenz auf allen Hierarchiestufen.

Regierungsbeamte wissen noch weit mehr: Grund für die Dürre seien die mangelnde Gottesfurcht und die Sündhaftigkeit der Menschen im Land. Ein Mitglied des Wächterrats beliebte die Wasserkrise als Folge des Umstands darzustellen, dass Frauen sich in der Öffentlichkeit nicht mehr verschleiern, und ein Parlamentsmitglied begründete die Austrocknung des Flusses Zayandeh-Rud in Isfahan damit, dass Frauen sich unangemessen gekleidet an dessen Ufern aufgehalten und obendrein Fotos gemacht hätten.

Solche abstrusen Theorien offenbaren nicht nur, wie verkommen das politische System in Iran ist, sie bieten den Leuten auch Gelegenheit, sich darüber zu amüsieren, selbst wenn ihnen nicht nach Lachen zumute ist. Die warnende Drohung, das Wasser in der Hauptstadt könnte rationiert werden, sowie die von Präsident Pezeshkian ins Gespräch gebrachte Möglichkeit einer Aufgabe der Megastadt senden schockierende Signale.

Die geistige Lähmung beim Versuch, das Ausmass der Katastrophe zu begreifen, ist so weit fortgeschritten, dass ein in den sozialen Netzwerken verbreitetes Foto für zusätzliche Kontroversen sorgte. Das Bild zeigte schneedeckte Berge im Nachbarland Türkei. Es waren iranische Höhenzüge zu erkennen, ohne Schnee, vollkommen trocken. Weshalb das Gerücht aufkam, Irans Feinde verfügten über ausgefeilte technische Möglichkeiten, den Iranern Regenwolken vom Himmel zu stehlen.

Fakt ist, dass der Klimawandel die Niederschlags- und Verdunstungsmuster in Iran tiefgreifend verändert hat. Die Durchschnittstemperatur ist in den vergangenen fünfzig Jahren um rund 1,6 Grad angestiegen. Der jährliche Niederschlag ging in den meisten Wassereinzugsgebieten um bis zu zwanzig Prozent zurück, was zu einer Senkung des Grundwasserpegels führt und bewirkt, dass Flüsse weniger Wasser führen. Nicht zu unterschätzen ist sodann die Vernachlässigung der Wasserinfrastruktur. Es gab Fehlentscheidungen am laufenden Band, basierend auf einem Kompetenz- und Zuständigkeitswirrwarr, das zu entflechten eine heroische nationale Anstrengung wäre.

Fachleute weisen auf die dauerhaften Lecks im maroden Leitungssystem hin, durch die in Teheran etwa dreissig Prozent des Trinkwassers versickern. Es geht um den Verlust von 170 Millionen Kubikmetern pro Jahr.

Wasser ist zu billig

Teheran ist das klassische Beispiel für eine Megastadt, die aus den Fugen geraten ist. Aufgrund ihres rasanten Wachstums, ihrer horizontalen und vertikalen Ausbreitung und der Ballung wirtschaftlicher und

industrieller Aktivitäten überstieg der Wasserbedarf das, was die Natur hergibt. Die Zahl der Einwohner hat sich vervielfacht, doch die Infrastruktur zur Wasserversorgung – Staudämme, Aufbereitungsanlagen, Leitungsnetze – konnte damit nicht mithalten.

Dass der Pro-Kopf-Wasserverbrauch nach wie vor bei zwischen 200 und 220 Litern pro Tag liegt, hat einen Grund: Wasser ist billig. Bezahlt werden nur zehn Prozent dessen, was Aufbereitung und Lieferung kosten. Es besteht daher weder für Privathaushalte noch für Firmen ein Anreiz, den Verbrauch einzuschränken. Zugleich lässt sich die gegenwärtige Wasserkrise nicht ohne die Krise von Irans Wirtschaft und politischem System verstehen. Die Regierung verfügt weder über ausreichende Finanzmittel zur Bewältigung der Notlage, noch geniesst sie das gesellschaftliche Vertrauen, ohne das harte politische Entscheidungen zum Scheitern verurteilt sind. Hinzu kommt die Ignoranz und Inkompetenz von Führungskräften, die nach politischer Opportunität und nicht nach fachlicher Qualifikation ausgewählt zu werden pflegen.

In den vergangenen Jahrzehnten hat der überhastete Bau Hunderter von Staudämmen in Iran den natürlichen Wasserkreislauf in verheerender Weise gestört. Die Behinderung oder Stilllegung natürlicher Flussläufe liess Feuchtgebiete austrocknen. Der Urmia-See, Irans grösstes Binnengewässer, der grösste Salzsee Westasiens und der sechstgrösste Salzsee der Welt, ist auf fünf Prozent seiner ursprünglichen Ausdehnung geschrumpft. Im selben Zeitraum fiel der Pegel der noch bestehenden Reservoirs um fünfzig Meter.

Ständig wurden im Land ohne Genehmigung Brunnen gebohrt (ihre Zahl dürfte mittlerweile die Millionengrenze überschritten haben), mit der